Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund". **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Nr. 8 — **Freitag, den 10. Januar 1908.** — **40. Jahrgang.**

Deutscher Reichstag.

75. Sitzung am 9 Januar 1 Uhr.

Eingegangen: Interpellationen Behrens u. Gen. (Christl.-Soz.), sowie Albrecht u. Gen. (Soz.), betr. Reformen des Knappschaftswesens.

Am Bundesratstische: v. Bethmann-Hollweg.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der Novelle zum **Unterstützungswohnsitz-Gesetz.**

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Im Jahre 1905 wurde von einer Seite eingewendet, man solle mit einer solchen Novelle überhaupt warten bis zu einer Neuregelung des Armenwesens. Von anderer Seite wurde die Novelle im ganzen gutgeheißen, aber doch Einzelheiten bemängelt. In der Kommission wurde sodann die Vorlage gebilligt mit einigen Abänderungen. Die Regierungen sind auch jetzt noch wie früher der Ansicht, daß es durchaus notwendig ist, die Abwanderungsgemeinden in ihrer Armen-Unterstützungspflicht zu entlasten. Die Kommission hatte zu den Paragraphen 11 und 23 damals einige Zusätze beschlossen, denen zufolge die Wanderarbeitsstätten und die Arbeiter-Kolonien den anderen in § 11 genannten Bewahranstalten, Heilstätten usw. gleichgestellt werden sollten. Die verbündeten Regierungen halten diese Zusätze für entbehrlich. Zu §§ 14 und 27 ferner hatte die Kommission bezüglich der Frist für Erwerb und Verlust des Unterstützungs-Wohnsitzes beschlossen, diese Frist solle ruhen für den Fall, daß Angehörige von Familienhäuptern von anderen, als von der Gemeinde des Unterstützungswohnsitzes unterstützt werden. Auch dieser Anregung ist in der jetzigen Novelle nicht Folge gegeben, hauptsächlich, weil kein Bedürfnis dafür vorhanden erscheint. Endlich hatte im § 29 die Kommission die Haftung der Arbeitsgemeinden abgeschwächt. Auch dem haben die Regierungen sich nicht anschließen zu sollen gemeint.

Abg. Gamp (Rp.): Wir stehen der Herabsetzung der Altersgrenze und der Frist für Erwerb des Unterstützungswohnsitzes in der Arbeitsgemeinde sympathisch gegenüber. Nach dem Gesetz soll aber der Beschäftigungsort des Arbeiters auch für die Familie haften. Das ist ein Unding.

Abg. Herold (Z.) heißt die Vorlage gleichfalls willkommen, findet es aber ebenso wie der Vorredner bedenklich, Arbeitswohnsitzgemeinden auch für die ganz wo anders wohnhaften Familien-Mitglieder haften zu lassen.

Abg. v. Brockhausen (k.) kann dem Abg. Gamp und den Vorrednern darin nur recht geben, daß die Novelle im § 29 die Arbeits- resp. Dienstwohnsitzgemeinde doch zu sehr belaste, wenn sie ihr auch die Unterstützung der außerhalb wohnhaften Familien-Angehörigen auferlege. Es sei zu bedauern, daß die Regierungen die Abänderungsbeschlüsse der Kommission von 1905/06 nicht genug geprüft habe. Aber auch die anderen Abänderungsbeschlüsse jener Kommission hätten die Regierungen sorgfältiger erwägen sollen. Redner regt dann noch die Ausdehnung des Unterstützungswohnsitzgesetzes auch auf Elsaß-Lothringen an.

Geh. Oberregierungsrat Hollay erklärt, die elsässisch-lothringische Regierung sei im Prinzip mit diesem Verlangen einverstanden, sie sei auch bereits in Vorarbeiten darüber eingetreten.

Abg. Horn (ntl.): Meine Freunde erkennen den Gedanken des Gesetzes als richtig und ebenso die Abkürzung der Altersgrenze und der Frist für Erwerb des Unterstützungs-Wohnsitzes für geeignet an, den angestrebten Zweck zu erreichen. Mit der Begründung des Gesetzes sind wir allerdings nicht überall einverstanden. Es wäre richtiger gewesen, man hätte einfach gesagt, das platte Land solle zuungunsten der großen Städte entlastet werden. Das kann man als zweckmäßig und als in der Billigkeit liegend anerkennen. Deshalb werden wir § 1 der Novelle annehmen. Dagegen müssen wir entschieden der neuen Fassung des § 29 widersprechen, der Belastung der Arbeitsgemeinde auch mit den Unterstützungskosten für entfernt wohnhafte Familien-Angehörige von Arbeitern. In der Kommission wird hoffentlich § 29 wieder eine andere Fassung erhalten.

Abg. Kaden (Soz.): Statt daß man diesen Entwurf dem Landwirtschaftsrat vorgelegt hat, wie erzählt wird, hätte man ihn lieber dem Armenpflege-Verband vorlegen sollen! Dann wäre er besser ausgefallen! Am richtigsten wäre die Schaffung von Gesamt-Armen-Verbänden. Dieser Entwurf schafft nur neue Härten und ist nur eine Flickarbeit. Er bringt nur eine Lasten-Verschiebung zugunsten der Agrarier, aber für das Allgemeinwohl bringt er gar keinen Fortschritt.

Sächsischer Bundesrats-Bevollmächtigter Geh. Rat Dr. Fischer weist Angriffe zurück, die der Vorredner gegen die Handhabung der Armenpflege im Königreich Sachsen gerichtet hatte. Jedenfalls werde die sächsische Regierung dafür sorgen, daß die Zwangsarbeit lediglich gegen wirklich Arbeitsscheue angewendet werde.

Abg. Ablaß (Frs. Vpt.): Solche Reden, wie Herr Kaden sie eben gehalten hat, sind lediglich geeignet, das Niveau des Reichstages herabzusetzen. (Große Unruhe bei den Sozialdem.) Der Kern der Vorlage sei die Herabsetzung der Frist, nach deren Ablauf die Unterstützungspflicht von den Heimatsgemeinden auf die Wohnsitz- und Arbeitsgemeinden übergehe, von zwei Jahren auf ein Jahr, und die Altersgrenze von 18 auf 16 Jahre herabgesetzt werde. Er glaube aber nicht, daß man schon nach einjährigem Aufenthalt an einem anderen Orte voraussetzen könne, der Betreffende werde nicht mehr in die Heimat zurückkehren. So wie das Gesetz vorliege, sei es rein agrarisch und verletze es die Grundsätze der Gerechtigkeit.

Abg. Herzog (W. Ver.) widerspricht dieser Auffassung, daß der Entwurf „agrarisch" sei; er wolle vielmehr nur Mißstände, welche die Landflucht zur Folge haben, beseitigen.

Abg. Mommsen (frs. Ver.): Seltsam ist, daß die Motive der jetzigen Vorlage wörtlich so lauten wie die der Vorlage von 1905. Die Verhandlungen und Beschlüsse der damaligen Kommission sind mit keinem Worte gestreift, so daß wir heute gleichsam wieder von vorne anfangen müssen. Es handelt sich hier nur um eine Gelegenheits-Gesetzgebung zugunsten einzelner Gebiete. Um so größer sind unsere Bedenken gegen diese neuen Vorschläge. Nötig sind einige grundlegende Aenderungen des Unterstützungs-Wohnsitz-Gesetzes! Vor allem die Bildung von Gesamt-Armenverbänden!

Abg. Storz (südd. Vp.) erklärt es für dringend notwendig, an die Stelle der Ortsarmenverbände größere Verbände treten zu lassen. Hierauf geht die Vorlage an eine Kommission.

Morgen 1 Uhr: Vogelschutz, Maß- und Gewichts-Ordnung, Tierhalter-Haftpflicht.

Schluß nach 6 Uhr.

Das Neueste.

Die mit einem * versehenen Nachrichten sind unten weiter ausgeführt.

* **Ein Besuch deutscher Geistlicher** in London ist die nächste deutsch-englische Freundschaftsaktion.

* **Erdbeben** meldet der Draht aus Schweden.

* **In 35 Versammlungen** wurde in Berlin gestern gegen das preußische Landtagswahlrecht demonstriert.

* **Abessynier** überfielen das italienische Somaliland.

Die preußische Wahlrechtsfrage.

Die Interpellation der Freisinnigen im preußischen Abgeordnetenhause, was die Regierung zur Reform des gegenwärtigen Landtagswahlrechts zu tun gedenke, interessiert nicht nur in Preußen, sondern wurde im ganzen Reiche mit gespannter Aufmerksamkeit erwartet. Die Haltung des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten in der preußischen Wahlrechtsfrage wurde in weiten Kreisen als maßgebend für das fernere Schicksal des Reichstagsblocks und der Blockpolitik im Reiche angesehen. Heute, Freitag, ist nun der große Tag erschienen, an dem die fragliche Interpellation im Abgeordnetenhause eingebracht und von der Regierung beantwortet wird.

Fürst Bülow hat schon vorher keinen Zweifel darüber gelassen, daß er die dem preußischen Landtags-Wahlrechte anhaftenden Mängel anerkennt und sie, soweit es die Umstände gestatten, zu beseitigen wünscht. Insoweit können die Interpellanten also eines Entgegenkommens des leitenden Staatsmannes gewiß sein. Man darf sich auch der Hoffnung hingeben, daß die Bekundung dieser Bereitwilligkeit die Gemüter beruhigen und dazu beitragen wird, daß die preußische Wahlrechtsfrage einstweilen aus der Reihe derjenigen Faktoren ausscheidet, die für die Erhaltung des Blocks als maßgeblich zu gelten haben.

Das maßlose Gerede der Sozialdemokratie, die wieder mit ihren „Wahlrechtsmassenprotestversammlungen" auffährt, kann billig außer Rechnung gestellt werden. Für Staatsnotwendigkeiten und die gebotene staatsmännische Besonnenheit hat die Sozialdemokratie noch nie Verständnis bewiesen. Wie ihr ganzer Zukunftsstaat recht eigentlich in der Luft schwebt, so fragt sie auch bei ihren Reformforderungen an den Gegenwartsstaat nicht nach den Stützen und Grundlagen, auf denen ihre Reformen aufgebaut werden könnten. Unter den rund 400 dem preußischen Abgeordnetenhause vorliegenden Petitionen befindet sich eine, die die Lösung der sozialen Frage verlangt. Im Sinne dieser kostbaren Petition handelt die Sozialdemokratie.

Wie in jedem Bau, so muß sich erst recht in dem komplizierten Bau eines Staatsorgnismus Stein um Stein den technischen Erfordernissen entsprechend einfügen. Man kann nicht die Kuppel aufführen wollen, so lange die Grundmauern nicht in allen ihren Teilen hergestellt sind. In seiner gegenwärtigen Zusammensetzung würde das preußische Abgeordnetenhaus jeden Gesetzentwurf, der eine grundlegende Aenderung des Staatswahlrechtes forderte, radikal ablehnen. Die Staatsregierung würde mit einem derartigen Versuch einen parlamentarischen Sturm entfesseln, der in seinen Folgen leicht verhängnisvoll werden könnte. Im gegenwärtigen Augenblicke werden sich daher die Freisinnigen damit zufrieden geben müssen, wenn der Reichskanzler und preußische Ministerpräsident erklärt, er werde sich die Beseitigung der Mißstände des herrschenden Wahlsystems angelegen sein lassen und sich bemühen, auch in der preußischen Wahlrechtsfrage einen Ausgleich zwischen konservativen und liberalen Wünschen herbeizuführen. Mit bestimmten Gesetzes-Vorlagen wird die Regierung indessen an das gegenwärtige Abgeordnetenhaus noch nicht herantreten. Dieses steht in seiner letzten Session, im nächsten Sommer finden die Neuwahlen statt. Da ist es taktisch nicht nur richtig, sondern auch notwendig, wenn die Regierung ihre Aktion noch um einige Monate hinausschiebt. Bei objektiver Betrachtung der Dinge kann man sich ja überdies der Erkenntnis nicht verschließen, daß die Wahlrechtsfrage zur Zeit noch gar nicht spruchreif ist. Die Meinungen und Wünsche gehen noch zu weit auseinander. Bis sie sich einer mittleren Linie wenigstens genähert haben, so lange muß eine erfolgreiche Gesetzgebung sich gedulden. Die Voraussetzung für die Inangriffnahme der Wahlrechtsreform in Preußen liegt daher im Wesentlichen bei den Parteien. Haben diese durch gegenseitige Zugeständnisse einen gangbaren Weg für die Reformaktion erschlossen, so wird die Regierung nicht zögern, diesen Weg zu betreten.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

„Kronprinzens" in St. Moritz. Wie mitgeteilt, huldigen der Kronprinz und die Kronprinzessin dem Wintersport in Sankt Moritz in der Schweiz. Trotzdem sie nicht als offizielle Gäste gekommen sind, sondern als „Graf und Gräfin von Ravensburg", folgt ihnen die Neugier auf Schritt und Tritt. Pfarrer Hoffmann, der Präsident des Kurvereins St. Moritz, ersucht auf großen Plakaten um Beachtung des Inkognitos des Kronprinzenpaares und Vermeidung von Zudringlichkeiten. Auch in den Hotels ist ein Hinweis angebracht, man möchte freundlichst das Inkognito achten. „Keine Ansammlungen, kein Anstaunen, kein Photographieren, keine Hurras!" Dessen ungeachtet sammelt sich eine Menge Schaulustiger an den Sportplätzen des Kulmhotels. Ueber das Leben des kronprinzlichen Paares wird der Straßburger Post geschrieben: Es ist eine Freude, den Kronprinzen in seinem Sportanzug über das Eis fliegen zu sehen. Er ist zwar kein Künstler und seine „Bogen", die er mit vielem Fleiß übt, sind noch ein wenig unsicher. Man ist hierzulande auch in seinen Ansprüchen verwöhnt. Ebenso wie er, strahlt die Kronprinzessin vor Freude. Ein bischen blaß ist sie noch. Die Figur hat etwas Frauenhaftes angenommen; es steht ihr gut an. Um 1 Uhr verlassen sie zum Essen den Eisplatz. Die Prinzessin eilt voran, der Kronprinz folgt ihr auf seinen Schlittschuhen — lachend nimmt er die Prinzessin unter den Arm und sie springen über den knirschenden Schnee zum nahen Kulmhotel. Man sieht ihnen die Freude an, so ganz als Menschen unter Menschen in dieser wundervollen Winterwelt verweilen zu können.

Die Bayern beim Kaisermanöver. Das führende bayrische Zentrumsblatt, die Augsb. Ztg., protestierte aus staatsrechtlichen Gründen gegen die Zuziehung des 2. bayrischen Armeekorps zu dem diesjährigen Kaisermanöver in Lothringen. Das Zentrum bekämpfe jede Erweiterung der Gesetzesbefugnisse nach oben. Man habe wahrlich schon genug geopfert. — Bereits vor Jahren, als sich Bayern und Preußen im Kaisermanöver gegenüber standen, wurde im bayrischen Abgeordnetenhause Einspruch erhoben. Der bayrische Kriegsminister rechtfertigte damals die Beteiligung mit der Notwendigkeit des einheitlichen Zusammengehens der einzelnen deutschen Heeresteile schon in Friedenszeiten. Die Erlaubnis zur Teilnahme der Bayern hat Prinzregent Luitpold zu geben.

Rechtzeitig Asche streuen!
Gedenket der hungernden Vögel!

Der soeben begonnene neue Sessionsabschnitt des Reichstags wie des preußischen Landtags wird von den Blättern aller Parteirichtungen übereinstimmend als ein ungewöhnlich ernster und bedeutungsvoller bezeichnet. Von den freisinnigen Organen ist es insonderheit die „Voss. Ztg.“, die das Vertrauen hegt, es werde sich noch alles zum Guten wenden. Das genannte Blatt schließt seine Betrachtungen mit folgenden beherzigenswerten Worten: Die Arbeit, die sowohl Reichstag wie Landtag zu leisten haben werden, ist von solcher Tragweite, wie sie selten der Tätigkeit der Volksvertretung beizumessen war Sie wird für das Schicksal der inneren Politik maßgebend sein. Entweder der Block ergiebt sich, und dann kann die „neue Aera“ mehr als ein kurzes Zwischenspiel werden, oder er zerfällt, und dann haben wir nicht nur eine folgenschwere Krisis des Parteiwesens, sondern auch eine Kanzlerkrisis und eine durchgreifende Umgestaltung der Regierung zu gewärtigen.

Der Gesetzentwurf über das Reichsbranntweinmonopol bildet bereits den Beratungsgegenstand der zuständigen Ausschüsse des Bundesrats. An der Zustimmung des Bundesrats zu der Vorlage in der einen oder in der andern Gestalt ist nicht zu zweifeln. — Gleichzeitig mit dem Bekanntwerden dieser Tatsache war die „Frankf. Ztg. in der Lage, die Grundzüge des neuen Gesetzentwurfs mitzuteilen. Danach soll der Entwurf den landwirtschaftlichen Interessen in einseitiger Weise mehr entgegen kommen als denen von Handel und Industrie

Staatssekretär Dernburg schreibt an die Hamburger Nachrichten, anknüpfend an eine frühere Auslassung des Blattes, Dernburg habe als Nachbar Maximilian Hardens zu vermitteln versucht: „Ich habe lange Jahre höfliche und freundliche Beziehungen zu Harden gepflegt, bin aber nicht sein Nachbar im Grunewald, habe ihn mehr als seit Jahresfrist nicht gesehen und bin niemals, weder während der Moltke-Harden-Prozesse, noch nachher, in der Lage gewesen, mich in seinem Interesse zu verwenden“. Hierzu bringen die Hamburger Nachrichten eine Berliner Meldung, daß Staatssekretär Dernburg vor dem Prozeß bei Moltke war mit der Frage, ob er einen Vergleich schließen werde; Dernburg habe aber selbst nicht an eine Vergleichsmöglichkeit geglaubt.

Sozialpolitische Wahlen. In einer Anzahl sozialpolitischer Wahlen waren alle Anstrengungen der Sozialdemokratie vergeblich. Nichtsozialdemokratischen Arbeiterverbänden gelang es, mit großer Majorität bei mehreren jüngst stattgefundenen Gewerbegerichtswahlen die sozialdemokratischen Listen aus dem Felde zu schlagen, z. B. in Mülheim a. d. Ruhr, M.-Gladbach, Neuß, Wanne, in allen Orten des Landkreises Essen mit Ausnahme von Kettwig. — Auch über verschiedene Ortskrankenkassen gelang es der Sozialdemokratie nicht, ihre Herrschaft auszubreiten, z. B. Gelsenkirchen, Bochum, Köln, Bocholt; Godesberg usw. Bei Verhältniswahlen wäre die Selbstverwaltung von Ortskrankenkassen ausschließlich durch Sozialdemokraten unmöglich. Deshalb sträubten sich die Genossen krampfhaft die Verhältniswahl für Ortskrankenkassen einzuführen. Für die Gemeindewahlen fordern die Genossen aber z. B. im bayrischen Landtag Verhältniswahl. So wird das Prinzip der „Gleichheit“ von der Sozialdemokratie in die Praxis umgesetzt.

Praktische Toleranz. Wir lasen in der „Köln. Ztg.“: Es tut einem förmlich wohl, wenn man aus den aufgeregten trüben Gewässern des konfessionellen Haders hier und da einmal auf eine grüne Friedensinsel verschlagen wird und dabei den Glauben wiederfindet, daß es auch noch ein Verstehen und Vertragen gibt zwischen Leuten, die vor verschiedenen Altären beten. Ein solches Konfessionsidyll wird aus dem bayrischen Städtchen Pegnitz in der Fränkischen Schweiz berichtet. Dort hielt die Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins einen Familienabend ab, zu dem der wegen seiner unerschrockenen Haltung gegenüber dem Zentrum weithin bekannte katholische Pfarrer Johannes Tremel, Distriktsschulinspektor in Volsbach über die dritte bayrische Schülerfahrt zur Wasserkante sprach. Bei dieser Gelegenheit erzählte Pfarrer Tremel auch von seinem Aufenthalt auf der Wartburg und schilderte die Gefühle, die ihn beim Betreten des Lutherzimmers dort bemeisterten, mit den Worten: „Man mag einer Konfession angehören, welcher es auch sei, das eine muß man immer wieder sagen, hier hat ein gewaltiger Mann gehaust“. Diese toleranten Worte aus dem Munde eines katholischen Geistlichen, in einem Lande, das unter der Herrschaft des Zentrums im Parlament steht, fanden allseitige Zustimmung. Sofort erhob sich der im Saale anwesende protestantische Stadtpfarrer Derleder von Pegnitz, um seinem Kollegen und Amtsbruder herzlich Dank zu sagen für die tief ergreifenden Worte warmer Vaterlandsliebe und echter Toleranz. Möchten doch alle, so sagte dieser Redner, alle, die es angeht, so denken und so sprechen, dann würde das häßliche Gebilde des konfessionellen Haders bald verschwinden.

Aus dem Auslande.

General Drude beging nicht nur eine Disziplinwidrigkeit, sondern auch eine eklatante Dummheit, als er dem Befehle der französischen Regierung zuwider seine Expedition gegen die Kasbah von Mediuna unternahm. Drude eroberte zwar die Kasbah ohne Schwertschlag, war aber mangels ausreichender Kavallerie nicht imstande, die flüchtigen Marokkaner zu verfolgen. Darauf kam es aber der Regierung ganz besonders an. Der neue Leiter der westmarokkanischen Expedition der Franzosen, General d'Amade, wird seine Sache hoffentlich besser machen.

Der Friedensapostel Stead und die englische Flotte. Mr. Stead, der bekannte Schriftsteller und Friedensapostel, setzt seine Bemühungen im Interesse der Verstärkung der englischen Flotte fort. In einer Rede in der Browning Hall erklärte er am Sonntag nach einer Bemerkung über das Anwachsen der deutschen Flotte daß England eine bedeutend überlegene Flotte haben müsse, es koste, was es wolle. Wenn der Burenkrieg nicht gewesen wäre, so würde England in jedem Jahre 10 Millionen Pfund Sterling für Alterspensionen haben verwenden können. Das Wachsen des deutschen Flottenprogramms sei als Nachernte des Burenkrieges zu betrachten. Man könne nur hoffen, daß die beiden Regierungen, wenn sie Zeit gehabt hätten, nachzudenken, imstande waren, Arrangements zu treffen, um das Anwachsen der Flotten zu verhindern. Inzwischen müsse man weiterhin bestrebt sein, die gute Stimmung unter den Nationen zu fördern. Die Nationen müßten Brüder sein, oder sie würden alle bankerott werden. U. a. tat Mr. Stead noch den Ausspruch, er stehe auf dem Standpunkte Cobdens und sei bereit, für eine starke Flotte 100 Millionen Pfund Sterling zu bewilligen. — Die Nationen sollen Brüder sein — aber England der große Bruder, dem alle anderen zu gehorchen haben!

Eine Statistik des Tabakverbrauches in England läßt erkennen, daß die kurze Pfeife, die früher für den Engländer so charakteristisch war, immer mehr an Boden verliert, ohne daß der Verbrauch an Tabak zurückgegangen wäre. Die Zigarette erobert schnell und sicher das rauchende Publikum. Man nimmt an, daß 80 Prozent der Männer in England Raucher sind. Diese Raucher zahlten für Tabak in dem letzten Jahre 25 Millionen Pfd. Sterling. Davon kommen 15 Millionen Pfd. Sterling auf Zigaretten, 9 Millionen Pfd. Sterling auf Pfeifentabak und nur eine Million Pfd. auf Zigarren. Die Tonpfeife, ohne die bisher ein englischer Arbeiter nicht auskommen konnte, ist fast verschwunden. Die Zigarre hat ebenfalls gegenüber der Zigarette verloren. Dies erklärt sich natürlich daraus, daß die Zigarre in England teurer ist.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 10. Januar.

** **(Lebende Bilder.)** Auf dem Gebiete der lebenden Bilder wird mancherlei geboten, und viele Besucher befürchten, wiederholt dieselben Bilder ansehen zu müssen. Wir konnten uns davon überzeugen, daß dies in den Vorstellungen im Saale des Herrn Rath am Sonntag nicht der Fall sein wird, da dort durchweg die **neuesten und aktuellsten Szenen** geboten werden.

** **(Weihnachtsfeier.)** Am nächsten Sonntag feiert der Allgemeine Consum-Verein, wie jährlich üblich, im Reiche des Wassers seine Weihnachtsfeier durch Konzert, Kinderbescherung, Theater, Verlosung und Ball (S. Anzeige.) Der Reinertrag ist je zur Hälfte den beiden Krankenhäusern zugedacht. Möge der Verein seinen Zweck in reichem Maße durchführen können.

** **(Königliche Polizei.)** Wie jetzt von einwandsfreier Stelle verlautet, wird die Einführung der königlichen Polizei am 1. Mai 1908 erfolgen. In einem den beteiligten Städten und Gemeinden zugegangenen Erlaß der Regierung wird bekannt gegeben, daß aus dem Kommunaldienste nur diejenigen Inspektoren und Kommissare übernommen werden sollen, welche Offiziersrang haben (?!) Eine Ausnahme soll nur dann gemacht werden, wenn es sich um Beamte handelt, die sich in ihrer Stellung besonders hervorgetan oder im Besitze einer ehrenvollen Auszeichnung sind. Von den Unterbeamten, die in den königlichen Dienst übertreten, wird gefordert, daß sie mindestens Unteroffizier gewesen sind. Es wird in dem Erlaß darauf hingewiesen, daß an die Beamten in Bezug auf ihre Ausbildung hohe Anforderungen gestellt werden. Da die Bezahlung im königlichen Dienst fast durchweg eine weit geringere ist als bei den Kommunen, so wird die Umgestaltung nicht ohne Schwierigkeiten von statten gehen. Es wird mancher Polizeibeamte gezwungen sein, seine bisherige Stellung zu verlassen und sich nach einem anderweitigen Unterkommen umzusehen. (Die meisten sind doch endgültig angestellt. Red.) Allerdings hat die Königliche Regierung den Kommunen größtes Entgegenkommen bei der Uebernahme zugesagt. Die Städte, in denen königliche Polizei zunächst zur Einführung gelangt, sind: Bochum, Herne, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Steele, Essen und Oberhausen. Von den Landgemeinden des Industriebezirks erhalten die Königliche Polizei: Wanne, Kray, Rotthausen, Kupferdreh, Altenessen, Borbeck, Alstaden, Sterkrade und Hamborn. Es sind das diejenigen Städte und Gemeinden in denen die sozialdemokratischen und polnischen Bewegungen eine besondere Bedeutung erlangt haben. Ob ein Polizeipräsidium für den Industriebezirk errichtet werden wird und wo dasselbe seinen Sitz haben soll, darüber ist bisher nichts festes bestimmt. Man vermutet, daß Bochum das Präsidium erhalten wird. Auch über die Organe der einzelnen Direktionen ist noch nichts festgelegt, ebenso ist noch nicht entschieden, ob die Gemeinden den Nacht-Wachtdienst behalten. Die Gemeindeverwaltungen sind von der Regierung aufgefordert worden, die Personalakten der sämtlichen Polizeibeamten in den nächsten Tagen einzureichen.

Westfalen und Rheinland.

* **Hohenlimburg,** 9. Jan. In der Eisenindustrie des Lennetales, vor allem in Hohenlimburg und Umgebung, ist ein bedeutender Rückgang eingetreten. Größere Firmen, wie die hiesige Abteilung des Stahlwerkes Hösch und verschiedene Werke der Drahtindustrie, haben teils schon Produktionseinschränkungen vorgenommen, teils aber Feierschichten usw. angekündigt.

* **Grüne,** 9. Jan. (In die Luftröhre.) Beim Nußknacken geriet dem 3 Jahre alten Söhnchen des Landwirts Karl Schulte im Saat eine Schale in die Luftröhre; die Schale konnte bis jetzt trotz operativen Eingriffs noch nicht entfernt werden. Hoffentlich gelingt es aber noch.

* **Dortmund,** 9. Jan. (Spaßhaftes.) Ein höherer Beamter im nordwestlichen Stadtteile hatte kürzlich für seinen Haushalt eine Karre Kohlen bestellt. Der Fuhrmann brachte das gewünschte Heizmaterial, meldete sich in der Wohnung, wo ihm der Bescheid wurde, er möge nur das Einschlagloch öffnen und die Kohlen einwerfen. Nach einiger Zeit trat der Fuhrmann wieder in das Haus und richtete an die anwesende Haustochter die Frage, ob denn Wasser im Keller sei, es „pumpse“ beim Einwerfen der Kohlen immer so. Die Frage wurde jedoch verneint und dem Manne bedeutet, er möge nur ruhig in der Arbeit fortfahren. Das hat er denn auch besorgt und sich dann entfernt. Sehr verwundert war man in der betr. Familie aber, als nach einiger Zeit das Dienstmädchen, das Kohlen holen sollte, aus dem Keller zurückkam und erzählte, der Keller sei leer, es wären gar keine Kohlen abgeladen worden. Ja, wo waren denn die Kohlen geblieben, hatte der Fuhrmann sie etwa wieder mitgenommen? Nach einigem Suchen konnte man feststellen, daß die Kohlen auerdings eingeschlagen, aber — in die Abortgrube; daher das Plumpsen! Der Fuhrmann hatte sich in der Wahl des Einschlageloches geirrt. Das betreffende Gebäude, übrigens ein Neubau, liegt an einer noch nicht an die Kanalisation angeschlossenen Straße.

* **Altena,** 9. Jan. (Eine Spätverbindung Hagen-Altena.) Wie hiesige Blätter berichten, ist auf eine gemeinsame Eingabe der Handelskammern und Verkehrsvereine der Städte Altena und Iserlohn, einen Nachtzug einzulegen, ein Bescheid seitens der Eisenbahndirektion Elberfeld eingegangen, wonach beabsichtigt wird, vom 1. Mai ab einen Nachtzug zwischen 12 und 1 Uhr von Hagen nach Plettenberg abzulassen, damit den Theater- und Konzertbesuchern Gelegenheit gegeben ist, abends noch heimzukehren. (Der letzte Zug verläßt jetzt 11 Uhr 15 Minuten Hagen und wird bis Plettenberg durchgeführt. Es dürfte sich also wohl nur um eine Verschiebung der Abfahrt dieses Zuges auf eine etwas spätere Zeit handeln.

* **Gelsenkirchen,** 9. Jan. (Keine Vergiftung.) Auf Veranlassung der Essener Staatsanwaltschaft wurde eine kreisärztliche Untersuchung des nach dem Genusse von Christbaumkonfekt vermutlich an Vergiftung gestorbenen siebenjährigen Söhnchens des Wagenbauers Damke vorgenommen, die ergab, daß das Kind nicht an Vergiftung, sondern infolge einer Gehirnentzündung, die es sich beim Sturze durch Schlindern auf der Eisbahn zugezogen hatte, verstorben ist.

* **Langenfeld,** 9. Jan. (Eine Unvorsichtigkeit,) die ihn leicht das Leben hätte kosten können, beging ein Fuhrmann, der sich auf dem Kutschbock eines Möbelwagens, nachdem er wahrscheinlich noch eins getrunken, vom Schlafe übermannen ließ. Der Nachtwächter wurde zum Glück darauf aufmerksam und rettete ihn von dem Tode des Erfrierens.

* **Werden,** 9. Jan. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet) wurde am Sonntag auf der Ruhr der 12jährige Sohn der Familie Fiege. Er hatte sich zu weit gewagt und war über die durch einen Strick angegebene Grenze gefahren. Des Schlittschuhlaufens noch unkundig, geriet er an eine tiefe Stelle, die noch nicht genügend zugefroren war, konnte nicht mehr ausbiegen und brach ein. Er war bereits ganz unter dem Eise, doch gelang es einem hinzukommenden Herrn, der vorher den Ueberzieher abwarf, ihn herauszufischen und auf das Eis zu setzen. Dabei kam er selbst in große Gefahr, denn jetzt fiel er hinein und konnte nur mit Stricken aus dem kalten Wasser herausgezogen werden.

* **Küppersteg,** 9. Jan. (Ein böser Streich) wurde einigen Musikern des Krefelder Husaren-Trompeterkorps in einem hiesigen Tanzlokal gespielt. Als diese sich zur Abreise rüsten wollten, mußten sie zu ihrem Schrecken gewahren, daß Mäntel, Mützen und sogar Säbel gestohlen waren. Hoffentlich gelingt es den eifrigen Bemühungen unserer Polizei, die Diebe bald zu ermitteln.

* **König Ludwig,** 9. Jan. (Auch der Klapperstorch) weiß sich den Verhältnissen anzupassen, das hat er bewiesen. Eine hiesige Bergmannsfamilie sollte Zuwachs erhalten und da es gerade der Tag der heil. drei Könige war, so wäre die Auswahl d. Namens für das Kind schwierig gewesen, wenn nicht der Klapperstorch einen guten Ausgang gewußt hätte. Flugs brachte er Drillinge, sodaß für jeden der heil. drei Könige ein Knabe da war und nun können und sollen die drei neuen Weltbürger Kaspar, Melchior und Balthasar getauft werden.

* **Düsseldorf,** 9. Jan. (Der verräterische Wecker.) Der Kutscher Joseph H. von hier stahl, als er bei einem Wohnungsumzug half, einen Wecker, den er unter seiner Joppe verbarg. Plötzlich rasselte der Wecker ab, was ein Mitglied der Familie hörte. H., der auf das heftigste erschrak, ergriff die Flucht; er wurde ereilt und der Polizei übergeben. Den Angeklagten, der zurzeit eine Gefängnisstrafe von drei Wochen verbüßt, traf eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten und 2 Wochen.

Wilhelm Busch †.

Unser köstlichster, und man kann mit Recht sagen, volkstümlichster Humorist, Wilhelm Busch, ist gestorben. Ein bleibendes Denkmal hat er sich im deutschen Volke durch seine Werke gesetzt, das ist Humor, echter, edler Humor, der aus seinen Werken spricht. Sonnige Heiterkeit wußte Busch zu verbreiten, wo nur sein Name laut wurde. Schnell hat der Allbezwinger Tod den Meister aus seiner Einsiedelei abberufen. Ein gestriges Telegramm meldet zu seinem Tode:

Gestern machte er noch einen Spaziergang, klagte aber nach seiner Rückkehr über Schmerzen in der Seite. Sein Zustand verschlechterte sich während der

Nacht derart, daß er fast garnicht schlafen konnte. Als Todesursache wird Blinddarmentzündung in Verbindung mit Brustfellentzündung angenommen.

Landwirtschaftliches.

$$ **Eine internationale Gartenbau-Ausstellung** wird vom 2. bis 13. April 1909 in Berlin stattfinden. Der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten", der im Jahr 1822 gegründet ist, wird nach einer Folge kleinerer Ausstellungen diesen gärtnerischen Wettbewerb im Großen veranstalten. Als Ausstellungsort sind die neuen Ausstellungshallen am Zoologischen Garten gemietet, die im Mittelpunkt Groß-Berlins, gegenüber d. Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche erbaut sind. Der Vorstand ladet die Liebhaber und Freunde des Gartenbaues ein, ihre Pflanzenschätze auf kurze Zeit weiteren Kreisen zugänglich zu machen und bittet die Gärtner von Beruf in Süd und Nord, in Ost und West, die Züchter neuer Varietäten und die Entdecker neuer Arten durch große und kleine Einsendungen zum Gelingen der Ausstellung beizutragen. Durch den Nutzen des Vergleichs soll eine erzieherische Wirkung ausgeübt werden. Jede weitere Auskunft erteilt das Generalsekretariat des Vereins, Berlin N. 4, Invalidenstraße 42.

Aus dem sozialen Leben.

(Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker.) Bekanntlich sollte bei Abschluß des neuen, seit dem 1. Januar 1907 in Kraft stehenden Tarifs die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker dadurch ihre Krönung erhalten, daß sie hinfort nur noch von Organisation zu Organisation Giltigkeit haben sollte. Zu diesem Zwecke wurde neben dem Tarif ein sogen. Organisationsvertrag zwischen dem Deutschen Buchdruckerverein (Prinzipalverein) und dem Verband der Deutschen Buchdrucker (Gehilfenverband) abgeschlossen, demzufolge die Mitglieder des letzteren nur noch bei Mitgliedern des ersteren in Arbeit treten und hinwiederum diese nur noch Verbandsgehilfen beschäftigen sollten. Dadurch wurde bei der im Buchdruckergewerbe vorhandenen Sachlage prinzipalsseitig dem Deutschen Buchdruckerverein und gehilfenseitig dem in sozialdemokratischem Geiste geleiteten und wirksamen Gehilfenverband nicht blos eine bedeutende Vorzugsstellung, sondern im Grunde das Monopol des Bestehens eingeräumt. An Stelle der Koalitionsfreiheit trat der Koalitionszwang. Jedenfalls sehen die den betr. Organisationen nicht beitretenden Prinzipale u. Gehilfen sich zu Prinzipalen und Gehilfen zweiter Klasse herabgedrückt. Natürlich erhob sich seitens der anderweitig organisierten Gehilfen (Gutenbergbund, Hirsch-Dunckersche Gewerkschaften) gegen die genannte Maßnahme ein gewaltiger Sturm. Auch viele Prinzipale waren mit dem Vorgehen des Vorstandes des Deutschen Buchdruckervereins nicht einverstanden. Sie bildeten einen neuen Prinzipalsverein, der mit großer Energie für das Recht der freien Ueberzeugung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eintrat und jeden Koalitionszwang bekämpfte. Stark ein Jahr lang hat der Kampf der beiden Richtungen hin und her getobt. Endlich aber haben doch die beiden Organisationen, die den erwähnten Vertrag abgeschlossen hatten, nachgeben müssen. Unter dem 10. Dezember haben sie die Aufhebung der in Betracht kommenden Paragraphen des Organisationsvertrages beschlossen. In das Buchdruckergewerbe kann nun wieder eine größere Ruhe einziehen. Zwar ist der Gegensatz, der anläßlich dieses Kampfes in dem Gewerbe hervorgetreten ist, noch nicht völlig ausgeglichen. Doch steht zu hoffen, daß auch hinsichtlich der noch obwaltenden Differenzpunkte auf die Dauer eine Verständigung erzielt wird.

Kunst und Staatsbehörden.

Unsere Zeit verlangt nach Schönheit. Diesem Bedürfnis suchen auch die Behörden in ihrer Weise zu entsprechen, leider häufig mit negativem Erfolge. Es ist wiederholt von den Bemühungen die Rede gewesen, die Briefmarken, Banknoten, Reichskassenscheine etc. den Schönheitsgesetzen entsprechend zu kleinen Kunstwerken zu gestalten, die dem Beschauenden eine Augenweide bereiten. Das jüngste Kind dieser Bestrebungen ist jedoch eine Mißgeburt. Der Anblick der neuen Zehnmarkscheine ist für das ästhetische Empfinden Entsetzen erregend. Sieht man von den beiden leidlich gelungenen Frauengestalten ab, so ist alles übrige einfach fürchterlich. Woran liegt der Mißerfolg der künstlerischen Bestrebungen auf diesem Gebiete? Er wird darauf zurückgeführt, daß es die zuständigen Behörden unterlassen, einen Wettbewerb zu veranstalten und wirkliche Künstler für die Entwürfe von Marken und Scheinen heranzuziehen. In den meisten Staaten des Auslandes handelt man in dieser Beziehung anders und hat infolgedessen auch nicht unter den bei uns auftretenden Mängeln zu leiden. Gerade deshalb aber hat es auch weit und breit Genugtuung erregt, daß jetzt auch im Deutschen Reiche mit dem alten Brauche gebrochen und seitens Bayerns ein künstlerischer Wettbewerb für die Entwürfe neuer Briefmarken ausgeschrieben wurde. Dabei hat es noch besonders angenehm berührt, daß Bayern gleich bei dem ersten Anlauf ganze Arbeit machte und die Jury so zusammensetzte, daß in ihr anerkannte Künstler die Mehrheit bilden. Die Erfolge dieses zeitgemäßen Schrittes des bayrischen Bundesstaates wird man schon im kommenden Sommer zu prüfen Gelegenheit haben, und man wird dann durch Vergleiche feststellen können, ob sich die neue Methode bewährt hat und würdig ist, allgemeine Verbreitung zu finden. Auf die paar tausend Mark, die die Ausschreibung eines Wettbewerbes erfordert, kann es auch dem deutschen Reiche nicht ankommen. Und wenn wir dann Kassenscheine und Briefmarken erhalten, deren Anblick über den materiellen Wert hinaus einen ästhetischen Genuß gewährt, so ist das Geld sicher nicht zum Fenster hinausgeworfen. Was hier von Scheinen und Marken gesagt ist, das gilt in weiterer Nutzanwendung auch für die öffentlichen Staatsbauten, für die bisher immer nur der Geschmack des betreffenden Ressorts maßgebend war. Auch die Schönheit ist eine Kulturforderung, die nicht ungestraft vernachlässigt wird. Möge dieser Grundsatz künftig noch mehr Berücksichtigung finden.

Zum Morde in Allenstein

schreibt Rich. Nordhausen im „Tag" u. a.:

Die unselige Heldin der Allensteiner Schändlichkeit wird für geistig minderwertig erklärt. Dem Mörder kommt man zu Hilfe, indem man von seiner übermächtigen, unbezwinglichen Leidenschaft, seiner Liebesraserei spricht und einen „Nimbus von Schönheit" das feige Verbrechen umwittern sieht. — Unsern allermodernst empfindenden Preßmenschen gelingt es allzuoft, mit ihrer schleimigen und verlogenen Sentimentalität das soziale Gefühl der Masse, den gesunden Zorn wider die verlumpten Schädlinge zu unterdrücken. Gesellschaftsfeindliches Mitleid tritt an die Stelle gerechter Empörung, und wie Luise von Sachsen, bei der es allerdings ohne Blutvergießen abging, erfreut sich vielleicht binnen kurzem auch die Frau Majorin allgemeiner Sympathien. Zumal bei der leicht gerührten Damenwelt. Von allen, die dies Treiben unterstützen, ahnt keiner oder wenigstens keine, daß sie aus Leibeskräften an der Vernichtung der Ehe, das heißt der sozialen Sittlichkeit, mitarbeitet. Sie vergießen gerührte Tränen, heiße Schauer überrieseln sie, wenn sie sich den Mordgang vergegenwärtigen, und jede wünscht von Herzen, daß der nächtige Revolverschütze möglichst auch für geistig minderwertig erklärt und dadurch seinem Richter entzogen werde. — So bedenkliche Auffassungen erzwingen es geradezu, daß die vaterländisch gesinnte Presse und ehrliche Politiker entschieden Stellung zu den traurigen Ereignissen nehmen. Auf die Gefahr hin, daß ihre Gegner Allenstein zu einer fröhlichen Hetze wider Junker und Offiziere ausnützen. — An unserer Schande und unserem Elend sind wir selber schuld. Wir dulden's lächelnd, daß andere zugrunde gerichtet werden, beneiden und verherrlichen die Friedensbrecher, lesen in Romanen und Witzblättern schmalzend von ihren Triumphen und klatschen ihnen auf dem Theater begeistert Beifall. Erst wenn wir selbst in die Grube stürzen, faßt uns heller Zorn; erst dann spotten wir nicht mehr über spießbürgerliches Gezeter und Moralfatzkerei.

Unwetter-Nachrichten.

Cuxhaven, 10. Jan. Seit gestern früh herrscht hier starkes Schneetreiben.

Lübeck, 10. Jan. Bei steigendem Nordoststurm trat hier gestern vormittag Hochwasser ein, das schnell wuchs und nachmittags alle niedrig gelegenen Stadtteile überschwemmte. Auch herrscht starker Schneefall.

Kiel, 10. Jan. Das Hochwasser im Hafen erreichte bei dem noch immer wütenden Nordoststurm gestern mittag einen bedrohlichen Stand und überflutete an vielen Stellen die Ufer, setzte zahlreiche tiefer gelegene Wohnungen unter Wasser, sodaß die Feuerwehr fortwährend in Tätigkeit treten mußte. Der Dampferverkehr auf der Föhrde und im Hafen ist vollständig eingestellt worden.

Kopenhagen, 10. Jan. Seit gestern abend herrscht ein heftiger Schneesturm mit Gestöber. In ganz Dänemark ist der Verkehr seit der letzten Nacht auf fast allen Staats- und Privatbahnen unterbrochen. Der gestrige Abend-Expreßzug Kopenhagen-Berlin ist von Roeskilde aus zurückgefahren. Der Expreßzug von Berlin, welcher gestern abend hier eintreffen sollte, ist unterwegs liegen geblieben. Die Personenzüge nach Seeland, Fünen und Jütland blieben auf offener Strecke im Schnee stecken. Kopenhagen erhielt heute keine Post aus der Provinz und dem südlichen Ausland.

London, 10. Jan. Der gestrige Schneesturm unterbrach den Drahtverkehr mit dem Festlande und erschwerte auch den Dampferverkehr, er verursachte 14 Schiffbrüche, wobei mehrere Menschen umkamen.

Kopenhagen, 10. Jan. Im Laufe des Tages sind keine Besserungen in den Verkehrswegen eingetreten. In Kopenhagen ist nur die Post aus Kiel und einigen Städten Seelands eingetroffen.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Befestigung Helgolands.

Berlin, 9. Jan. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages wurde die Frage der Befestigung Helgolands behandelt. Für Helgoland wird eine Hafenanlage im Gesamtbetrage von 30 Mark gefordert. Hierüber macht Staatssekretär von Tirpitz eingehende vertrauliche Mitteilungen. Nachdem die Oeffentlichkeit wieder hergestellt ist, entspinnt sich eine Art Blockpolitik. Abg. Erzberger (Ztr.) hatte den Vorschlag gemacht, Helgoland lieber ganz in die Luft zu sprengen. Singer (Soz.) griff den Freisinn wegen seiner jetzt nicht ablehnenden Haltung an und führte das auf die Blockpolitik zurück. Dr. Wiemer (fr. Vpt.) weist dies entschieden zurück. Helgoland werde jetzt strategisch eben höher bewertet als früher, und deshalb trete er jetzt dafür ein. Er wirft aber die Frage auf, ob die Insel die Befestigung überhaupt vertragen könne. Hierüber gibt von Tirpitz beruhigende Erklärung ab. Bebel (Soz.) erneuert die Angriffe. Er verlangt Verhandlung in voller Oeffentlichkeit. Vor dem Auslande sei ja doch nichts geheim zu halten, da es den Etat genau studiere. Ihm erwiderte der Staatssekretär, daß es auf die vertraulichen Motive ankomme. Gegen den Vorwurf Bebels, daß die Referenten die Kommission nicht ausreichend informiert hätten, nimmt Gröber (Ztr.) die Referenten in Schutz. Schließlich wird die Forderung lediglich gegen die Stimmen der Sozialdemokratie genehmigt.

Besuch deutscher Geistlicher in London.

London, 10. Jan. Dem Beispiel der Journalisten und Städtevertreter folgend, wird die Metropolitan Tree Church Counciel 100 deutsche Geistliche im Sommer zu einem einwöchigen Besuche in London einladen. Der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von London werden bei einigen festlichen Veranstaltungen präsidieren.

Erdbeben.

Lysekil (Schweden), 10. Jan. In vergangener Nacht um 11 Uhr 35 Minuten ist eine Erderschütterung — und zwar zuerst ein heftiger, dann ein weniger kräftiger Stoß in der Richtung Nordost-Südwest — verspürt worden. Die Erschütterung, welche von starkem unterirdischen Donner begleitet war, dauerte 25 Sekunden. — Aus Uddevalla (Schweden) wird unter dem gleichen Datum gemeldet: Gestern abend 11½ Uhr wurde hier ein starkes wenige Sekunden andauerndes Erdbeben wahrgenommen.

Sozialdemokratische Wahlrechtsdemonstrationen in Berlin.

Berlin, 9. Jan. Heute abend fanden 35 sozialdemokratische Versammlungen statt als Protest gegen das preußische Wahlrecht. Nach frühzeitigem Schluß der Versammlungen suchten große Trupps von Teilnehmern auf verschiedenen Wegen in das Zentrum der Stadt zu gelangen, wurden indessen durch Polizeimannschaften zerstreut. Auch eine Truppe von 300 Personen, der es gelang, geschlossen bis in die Nähe des Schlosses zu kommen, wurde schließlich ohne Einschreiten der bewaffneten Macht und ohne weiteren Zwischenfall zerstreut.

Abessinischer Einfall in das italienische Somaliland.

Rom, 10. Jan. Ein gestern aus Mogadiscio angekommenes Telegramm meldet dem Minister des Aeußeren, daß am 12. vor. Mts. etwa 2000 Abessinier, die aus unbekannter Richtung kamen, einen Einfall in die Gegend von Baidoa, Rewai und Buracaba unternahmen, Karawanen beraubten und Kaufleute entweder töteten oder gefangen nahmen. Nachdem die betroffene Bevölkerung sich an den italienischen Residenten in Lugh gewandt hatte, kam es zu einem Zusammenstoß, an dem einerseits die Abessinier mit Hilfe der Arussi und Ogaden, andererseits die Rahaunin u. Ascaris in italienischem Dienste teil hatten. Es scheint, daß beide Teile beträchtliche Verluste erlitten haben. Infolge dieses Zusammenstoßes wurde Lugh blokiert, aber nicht angegriffen. Weitere Nachrichten fehlen.

Versagte Audienz.

Newyork, 10. Jan. Milgoukow, der russische Dumaabgeordnete und Führer der Opposition, der am Montag hier eingetroffen ist, um vor einem bürgerlichen Publikum einen Vortrag zu halten, hat eine Audienz beim Präsidenten Roosevelt nachgesucht. Der russische Gesandte protestierte, worauf Roosevelt die Abweisung des Gesuches anordnete.

Schiffsunglück.

Madrid, 10. Jan. Einer Zeitungsmeldung zufolge brachte ein deutsches Schiff dorthin die Nachricht, daß auf der Reede von Rabat 2 Barkassen gesunken und etwa 40 Personen umgekommen seien. Unter den Ertrunkenen sollen sich mehrere Europäer befinden.

Briefmarken-Diebstahl.

Aschaffenburg, 10. Jan. In dem hiesigen Postamt wurden für 300 Mark Briefmarken gestohlen.

Dank der heimgekehrten Schutztruppen.

Hamburg, 10. Jan. Staatssekretär Dernburg richtete ein Schreiben an den Senat, worin er namens der Schutztruppe den Dank aller Heimgekehrten für den Empfang ausspricht, der den Offizieren u. Mannschaften bei der Rückkehr auf heimatlichen Boden von Hamburg stets bereitet wurde.

Italienisch-abessinischer Konflikt.

Rom, 10. Jan. In Rom herrscht die Ansicht, daß der Zwischenfall im italienischen Somaliland keine weiteren Folgen nach sich ziehen wird. Man erwartet, daß der Negus Menelik den italienischen Einspruch berücksichtigt.

Die Untergrund-Metropolitan-Bahn.

Newyork, 10. Jan. Gestern fand hier die Eröffnung der Untergrund-Metropolitanbahn statt, welche die Insel Manhattan mit Brooklyn verbindet. Die Bahn befördert stündlich 20 000 Personen. Es kam bei der Eröffnung zu wüsten Auftritten, da jeder als Erster die Bahn benutzen wollte.

Gärung in Irland.

London, 10. Jan. Die Gärung in Irland scheint sich von Tag zu Tag zu vermehren. Gestern abend wurde in Ballinard bei Tipperary ein Bombenattentat verübt. Es handelte sich um einen Versuch, die größte Landbesitzerin der Umgebung zu ermorden. Diese Dame, Frau Chadwig, hatte den Haß der Landbevölkerung dadurch auf sich gezogen, daß sie einen Pächter, der während der Dauer von etwa zehn Jahren keine Pacht bezahlt hatte, aus seinem Heim durch polizeiliche Hilfe ausgewiesen hatte. Das Attentat konnte noch rechtzeitig vereitelt werden. Jetzt steht das Haus unter polizeilichem Schutz.

Verantwortl. Redakteur: Friedhelm Kemper.
Für den Inseraten- und Reklameteil verantwortlich: Jac. Christ.
Druck u. Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Theater.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.
Samstag, 11. Jan.: Geschlossen.

Stadttheater Dortmund.
Sonnabend, 11. Jan., 3 Uhr: Schülervorstellung: „Wilhelm Tell". — 8 Uhr: „Der Bettelstudent".

Stadttheater Barmen.
Samstag, 11. Jan., 3 Uhr: „Klein Evchen und die Weihnachtsfee". — 8 Uhr: „Fräulein Josette — meine Frau".



Artillerie-Verein Schwerte.

Sonntag, den 12. dss. Mts., abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokale.

— Tagesordnung: —

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Ersatzwahl des Vorstandes.
4. Erstattung des Jahres- u. Kassenberichts. W105
5. Wahl des Rechnungsausschusses.
6. Wahl der Deligierten für den Kreiskriegerverband.
7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Meine Praxis habe von **Mühlenstrasse 12 nach Königswall 46** verlegt. W111

Dr. Georg Weinberg

Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Blasenleiden.

— **Dortmund,** Königswall 46. —



Bordeaux-Rotwein,

garantiert rein, direkter Import vom französisch Weinbauer, pr. Flasche aus dem Haus mit Glas 95 Pfg. im Ausschank pr. Glas 20 Pfg. empfiehlt. 1350

Carl Raffin, *Gasthof zur Helle.*

Heute große Sendung aller Art

Geflügel u. Wild

eingetroffen.

Preise sehr niedrig.

Gänse Pfund nur 70 Pfg.

Hasen abgez. Mk. 3.80.

Delikateßh. Wahle.

---

2 ordentliche Leute erhalten

Kost und Logis.

Hellpothstraße 20

W104 Hinterhaus.

Für mein in Schwerte neu zu eröffnendes **Atelier zur Anfertigung feiner Damen-Toiletten** suche per 1. März oder später mehrere tüchtige

Arbeiterinnen

und

Lehrmädchen.

Offerten nimmt Herr **S. Weinberg,** Hagenerstraße 17 entgegen. W19

Helene Rosenthal.

Wegen

Geschäftsaufgabe

habe ich 2 sehr gute Ladentheken, ein Pult, einen mittelgroßen Geldschrank billig zu verkaufen, auch habe ich noch gute erhaltene überflüssige Möbeln, einen Kleiderschrank, Eckschrank, Eisschrank, Bettstelle mit Matratze, Waschtisch, Kinderbettstelle usw. billig abzugeben. W103

E. Felsenthal.

Schöne

Wohnung

von 3 Zimmern, Bodenzimmer, Garten 2c. zum 1. April zu vermieten. Näh. in der Geschäftsstelle der Schw. Zeitg.

Freiw. Konkurswaren-Versteigerung.

Sonnabend, den 11. d. Mts., morgens 9½ Uhr werde ich im Lokale des

Gastwirts Rath, hier

Herren-, Knaben-, Damen- und Kinder-Konfektion und Pelze

aus der Rosenberg'schen Konkursmasse

herrührend, öffentlich gegen bare Zahlung versteigern.

Grothaus, Gerichtsvollzieher.

Der Arbeitsnachweis

in der

106 **Herberge zur Heimat**

vermittelt allen Arbeitssuchenden (durchreisenden wie einheimischen) männlichen wie weiblichen Geschlechts unentgeltlich Arbeit jeder Art.

Wohnungsnachweis.

Unternehmer, Meister und Herrschaften wollen sich wenden an den

Verwalter des Arbeitsnachweises

W. Geyer,

„Herberge zur Heimat"

Fernsprecher 213. Liehtgasse 4.

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme der Reklamationen für die Militär-Ersatz-Aushebung pro 1908 habe ich Termin in der Zeit vom

20. bis 25. Januar 1908

während der Nachmittags-Bureaustunden in dem Amtsbureau Zimmer Nr. 2 hierselbst anberaumt.

In den Terminen sind die Steuerzettel, sowie über das Alter sämtlicher Kinder, wenn dies nicht schon früher geschehen, amtliche Atteste vorzulegen.

Etwa bereits früher angebrachte Reklamationen sind, soweit sie noch Gültigkeit haben, zu erneuern.

Bei neuen Reklamationen ist das Grundvermögen durch Auszüge aus der Grundsteuer-Mutterrolle bezw. Gebäudesteuerrolle nachzuweisen, welche das Katasteramt erteilt.

Ueber etwaige Schuldenzinsen sind Belege beizubringen.

Reservisten, Ersatzreservisten, Landwehrleute und Landsturmpflichtige, welche im Falle einer Mobilmachung Anspruch auf Zurückstellung zu haben glauben, können ihre Anträge in der gleichen Frist hier anbringen.

Westhofen, den 2. Januar 1908.

Der Amtmann: v. Daniels.

Grosser Holz-Verkauf.

Am Dienstag, dem 21. Januar 1908,

werden öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft:

3000 Stück nur Lärchenstangen 1.—3. Klasse zu Leiterbäumen, Deichsel- und Frechtungsstangen, Baumpfählen geeignet;

7000 Stück rottannen Bohnenstangen 1. u. 2. Klasse,

3000 Stück rottannen Heckenstöcke.

Alle Stangen sind von besonderer Länge und Gradschaftigkeit.

30 Stück starke eichen Deichselstangen.

Eine größere Partie buchen Scheit- und Knüppelholz.

Sämtliche Hölzer lagern an sehr bequemer Abfuhr in unmittelbarer Nähe chaussierter Wege.

Zusammenkunft vormittags 10 Uhr in der Wirtschaft Schulte am Neuenhause bei Kalthof.

Forsthaus Gerlingsen bei Iserlohn, den 29. Dezember 1907.

Schwarzelühr'sche Forstverwaltung.

Makulatur-Papier gibt billigst ab die Buchdruckerei Carl Braus.

Arbeits-, Stellungs-, Wohnungs-

Gesuchen und -Angeboten werden bei dreimaliger Aufgabe

gratis

zum vierten Male veröffentlicht.

Wohnung

von 3—4 Zimmern per 1. April zu mieten gesucht W112

Offerten mit Preisangabe unter K 112 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Eine schöne

Wohnung

von 2 Zimmern (parterre) per 1. Februar an ruhige Familie zu vermieten. W88

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Eine Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. April zu vermieten. H66

Zu erfragen in der „Schwerter Zeitung".

Ein junges W102

Mädchen

von 14—15 Jahren gesucht.

Hagenerstraße 28.

Allgemeiner Consum-Verein

E. G. m. b. H.

Schwerte und Umgegend.

Sonntag, den 12. Januar 1908

Weihnachts-Feier

Anfang pr. 4 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Schulze-Selmig „Im Reiche des Wassers" verbunden mit

Konzert, Kinderbescherung, theatralische Aufführung, Verlosung und Ball.

Diejenigen Mitglieder, die bis Sonnabendnachmittag 4 Uhr ihre Kinder nicht im Laden angemeldet haben, können an der Bescherung nicht teilnehmen.

Der Reinertrag ist je zur Hälfte der beiden hiesigen Krankenhäuser bestimmt.

Der Vorstand.

Natura

Landbutter-Ersatz

— feinste Süssrahm-Margarine —

per Pfund 90 Pfg.

empfiehlt

Carl Trog.

Buchdruckerei

Carl Braus

Schwerte-Ruhr

Gr. Marktstrasse 3—5

empfiehlt

sauber u. geschmackvoll

— ausgeführte —

Visiten-

Verlobungs-

Einladungs-

und

Glückwunsch-

Karten etc.

Trauerbriefe

und

Danksagungs-

Karten.

Erste, älteste, grösste, verbreitetste Firma dieser Art Deutschlands. Neueste deutsche hocharmige **Singernähmaschine „Krone"** mit neuester hygienischer Fussruhe. Die weltbekannte **Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn,** BERLIN N. 24, Linienstr. 126, Lieferant v. Mitgl. Post-, Preuss. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen, versendet die neueste deutsche hocharmige **Singer-Nähmaschine „Krone"** für alle Arten Schneiderei **40, 45, 48, 50 M.** 4wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie. **Militaria-Zollräder Ia,** höchsten Ansprüchen genügend, in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen sehr beliebt. **Wasch-Maschinen-Roll-Mangel** billigst. **Jubiläums-Katalog 1907 und Anerkennungen an alle Interessenten auf Wunsch gratis! Erstklassig, mehrfach prämiierte Fabrikate.**

[redacted]

Mk. 40—70000

zu 5% auf 1. Hypothek gegen doppelte Sicherheit von pünktlichem Zinszahler gesucht.

Gefl. Offerten unter Chiffre 110 an die Exped. der Schwerter Zeitung erbeten

[redacted]

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund". Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Nr. 8. Freitag, den 10. Januar 1908. 40. Jahrgang.

Amerikanische Reinlichkeit — — —?

Reinlichkeit ist ein relativer Begriff. Der Standard für Reinlichkeit ist in den U. S. A. ein anderer als in Deutschland. In Bezug auf seine eigene Person ist der Amerikaner sehr reinlich: selbst das kleinste Häuschen hier wird ein nett ausgestattetes Badezimmer mit einer Porzellanbadewanne aufweisen, die sich benutzt wird. Aber sonst hat der Amerikaner wenig Verständnis für Reinlichkeit. Sein Haus ist oft schmutzig, seine Straße immer überall und ohne Ausnahme, seine Gasthäuser spotten jeder Beschreibung. Der Deutsche braucht lange Zeit, sich z. B. an die Unsauberkeit der Mahlzeiten zu gewöhnen, dem Amerikaner erscheint diese Unsauberkeit eine Selbstverständlichkeit. Die Unart des amerikanischen Volkes, beständig auszuspucken, und die Angewohnheit, die Straßen als Müllabladestätten zu betrachten, macht dem in einem Berlin aufgewachsenen Deutschen oft genug das Leben hier zur Hölle. Der Amerikaner ist aber daran gewöhnt, er kennt es nicht anders, und es geht ja für ihn auch so. Und so mag denn auch zwischen Deutschen und Amerikanern eine Meinungsverschiedenheit darüber herrschen, wie weit Reinlichkeitsideen in die Schlachthäuser eingedrungen sind.

In Bezug auf Reinlichkeit kann es z. B. ein Chicagoer Schlachthaus nicht mit dem einer deutschen Mittelstadt aufnehmen. Die Stockyards sind aus unansehnlichen Brettern sorglos zusammengezimmert und machen einen recht kümmerlichen Eindruck. Die Wege durch Packingtown sind zum großen Teil so, wie sie der liebe Herrgott geschaffen hat. Stellenweise hat man sich Pflaster geleistet, welches der reine Hohn ist auf sorgfältige Pflasterei und sieht durchaus verwahrlost aus. Es ist einleuchtend, daß von solchen Straßen viel Schmutz in die angrenzenden Schlachthäuser hineingetragen werden muß.

Die Schlachthäuser sind vielfach recht alte Gebäude. Die Bauten stehen übereinander und durcheinander, statt nebeneinander, die Transportanlagen sind lebensgefährlich, die Beleuchtung ungenügend, Tribünen, Fußböden und Galerien in den Arbeitshallen sind großenteils aus Holz, also ungefähr aus dem ungeeignetsten Baumaterial für Bauten, bei denen auf Reinlichkeit gehalten werden soll. Es soll anerkannt werden, daß man **manchmal** auf Spuren stößt, die darauf hindeuten, daß ernstlich versucht worden ist, die Räume rein zu halten.

Ob die Behandlung der Fleischwaren durch die Angestellten mit der erforderlichen Sauberkeit erfolgt, darüber möchte ich nicht von vornherein ein zu ungünstiges Urteil fällen. Ich habe aber während meines sehr kurzen Verweilens im Kühlraum von Armour u. Co. beobachtet, daß in diesem sonst sehr reinlich gehaltenen Saale zwei Angestellte der Firma und die Besucher ausspuckten. Es bestehen strenge Verbote gegen das Spucken, aber da ich während meines Besuches oft Verstöße gegen diese Anordnung gesehen habe, gestatte ich mir ergebenste Zweifel an der Wirksamkeit der Verfügung.

Während man den Mangel an Sauberkeit in den Schlachthäusern im Notfalle mit dem starken Betrieb und der Zusammendrängung der Gebäude entschuldigen könnte, ist der furchtbare Zustand der Straßen in Packingtown unter allen Umständen unverzeihlich, da er sich ohne Betriebsstörung ändern ließe und Geld dazu genug vorhanden ist. Ein Arbeiter, der solche Straßen auf seinem Wege zur Arbeit zu passieren hat, kann nicht das Gefühl haben, daß Sauberkeit ein notwendiger Bestandteil der Fleischfabrikation ist. Der psychologische Einfluß sauberer Straßen auf den Arbeiter ist unbedingt groß, da dadurch in ihm die erste Empfindung der Reinlichkeit um der Hygiene willen wachgerufen wird. Nach den Gesichtern zu urteilen, rekrutiert sich ein bedeutender Teil der Schlachthaus-Arbeiter aus Süd- und Südost-Europa, und diese Leute kommen nach Amerika oft ohne den geringsten Begriff von Sauberkeit."

Das genügt. Wir wünschen allen Kunden der Chicagoer „Packhäuser" auch weiterhin gesegneten Appetit.

Kleine Chronik.

— **Verurteilter Betrüger flüchtig.** Der ehemalige Direktor der Kopenhagener Asphalt-Kompagnie, der Deutsche Alfred Dietrich, der gestern vom höchsten Gericht zu 8 Monaten Gefängnis wegen Betrügereien gegenüber der Asphalt-Kompagnie verurteilt war, ist heute vor der Vollstreckung des Urteils verschwunden. Die Polizei erließ einen Steckbrief hinter Dietrich.

— **Der verirrte Eisenbahnzug.** En Personenzug, welcher vorgestern abend 8 Uhr vom Grace de France von Paris nach Amiens fuhr, hat sich unterwegs verlaufen. Infolge falscher Weichenstellung bei Coel, unweit Paris, nahm der Zug die Richtung nach Compiegne. Der Zugführer wußte, daß ein Schnellzug auf dieser Strecke 20 Minuten nach ihm abgefahren war, und hielt es für das beste, Volldampf zu geben und auf dem Wege weiter zu fahren bis zu einer kleinen Station, wo er sich auf ein Rangiergleis brachte. Der Schnellzug kam wenig Minuten später vorbei. Der Personenzug kehrte dann nach dem Kreuzungspunkt zurück und nahm seinen richtigen Weg auf. So wurde ein schweres Unglück vermieden. Die Passagiere waren, als sie den Zug auf falschem Wege sahen, in verzweifelter Aufregung.

— **Durch eine Pulverexplosion** ist in Comunachio in Italien eine große Feuersbrunst ausgebrochen. Ein Haus wurde in die Luft gesprengt und die brennenden Trümmer übertrugen das Feuer auf die umliegenden Gebäude, 9 Personen sind in den Flammen umgekommen, zwei Personen erlitten erhebliche Verletzungen.

Dies und das.

Heidenlärm. Wir lesen in den Münchener Neuest. Nachr.: Bei dieser oder jener Gelegenheit kann man die mißbilligende Redensart hören: „Na, da ist aber ein Heidenlärm!" Dieser Ausdruck geht auf folgenden Ursprung zurück: Unsere Vorfahren waren des Glaubens, daß sie bei gewissen Anlässen durch recht großen Lärm die Zauberkraft der bösen Geister brechen und letztere dadurch vertreiben könnten. Reste dieses Glaubens haben sich bis auf unsere Zeit erhalten, wie F. S. Bronner in seinem neuen Buch „Von deutscher Sitt' und Art" berichtet. In der Oberpfalz wähnt man noch heute bei einer Sonnenfinsternis die Sonne vom Monde bedrängt. „Damit nun der Mond nicht Herr werde

---

Im Walde.

So einsam ist es um mich her,
So friedlich und so still,
Wenn nicht das Leid im Herzen wär'
Das nimmer schweigen will.

Die Vöglein singen dort und hier,
Im Wipfel lind es bebt,
Es steht ein fernes Grab vor mir —
Ist's wahr, daß ich's erlebt?

Zwei Falter fliegen ab und zu,
Wo eine Knospe sprang:
So schwärmten wir einst, ich und du,
Den grünen Wald entlang.

Martin Greif.

Durch die Schule der Liebe.

Roman von Wilhelmine von Hillern.

(Nachdruck verboten.)

60.

„Sie schelten mich," klagte Käthchen, „weil ich es so gut habe und von einer Herrschaftskutsche überfahren worden bin. Sie neiden mir mein Geld und keiner kann mich mehr leiden. Das soll aber doch nicht so sein, ich will ihnen auch etwas geben. Der Sepp hätt's viel nötiger gehabt und viel besser verdient als ich, und hat nichts für den Stein bekommen, der auf ihn fiel, und er ist doch ein großer, erwachsener Mann. Ich aber bin ja nur so ein kleines, dummes Kind, und mir haben sie soviel dafür gezahlt! Ich will's aber nicht allein behalten, und die Eltern sollen's auch nicht allein behalten, sie sind ja gesund. Ich will's mit denen allen teilen, die einen Schaden haben, wie ich!"

„Aber, mein liebes Käthchen," sagte Herr Leonhardt gerührt, „du bist gar zu großmütig gegen die Leute, die dir doch so wehe getan. Wenn du mit allen Krüppeln und Bresthaften im Dorfe teilen wolltest, so würde für dich wenig übrig bleiben. Wenn aber der Himmel bestimmt hat, daß du reich werdest und jene arm bleiben, so mußt du dich ohne Gewissensbisse und dankbar seinem unerforschlichen Ratschluß fügen. Du kannst den Bedürftigen wohltun, indem du ihnen auf deinen künftigen Grundstücken angemessene Arbeit gibst, wenn ihr erst das große Kapital habt, das dir noch in Aussicht gestellt ist. Bis dahin setze ihnen eine kleine wöchentliche Unterstützung aus, das ist besser, als ihnen eine große Summe schenken, die solch rohe Menschen nur zum Müßiggang, Trunk oder Spiel verleiten würde."

„Ja, das wäre recht schön — aber die Mutter läßt mir nichts. Ich kann ja keinem einen Kreuzer schenken, sie leidet's nicht."

Walter betrachtete das Kind mit Entzücken.

Es war stille rings umher, denn die Eltern der Kleinen waren auf dem Felde. Ein paar Tauben pickten Käthchens Vesperbrot auf und im Bache am Hause plätscherten fette Enten, tauchten unter und schüttelten die Schwänze.

Da näherten sich rasche feste Schritte.

„Das ist unser Freund Möllner," sagte der alte Herr horchend, „den Tritt kenne ich unter allen heraus."

„Ja, Vater Leonhardt, er ist es," rief der Ankommende. „Gott grüß euch beisammen!" Er ging auf die kleine friedliche Gesellschaft zu. Vor ihm her liefen einige Gänse, sehr erschrokken, sehr geängstigt, aber doch bis zuletzt ihre Würde wahrend, denn es fiel ihnen nicht ein, auf die Seite zu gehen, sie blieben inmitten der Straße, bis Johannes nachgab und seitab bog.

„Sehen Sie Herr Professor," bemerkte lustig der junge Mann, „was sich die dummen Tiere darauf einbilden, den Platz behauptet zu haben. Sehen Sie, wie hochmütig sie zu Ihnen herüberschauen. Die sagen nun sicher, Sie hätten ihnen aus dem Wege gehen müssen! So ist es überall — der Kluge räumt das Feld, das er mit der Dummheit teilen soll, und diese glaubt sich im Sieg und macht sich umso breiter."

Johannes lächelte: „Lieber Walter, wie geraten Sie denn auf diese hausbackene Moral — sind Sie vielleicht im Begriff, eine neue Kinderfiebel für Ihre Schule zu verfassen?"

„Ja, man könnte wirklich dahin kommen, unter diesem Volke!" meinte Walter und schüttelte die dargebotene Hand des Professors.

Möllner setzte sich mit auf die Bank und nahm Käthchen auf den Schoß. „Nicht wahr, Käthchen, das wäre dir recht, wenn Herr Walter dir eine neue Fibel dichtete?"

„Unter Umständen, lieber Walter, wäre das ein ganz verdienstliches Werk!" bemerkte Herr Leonhardt ernst. „Man muß das Kleine nicht verachten, wenn einem nicht vergönnt ist, das Große zu leisten."

„Ja, Vater," lachte der frische junge Mann, „aber in einer Fibel, die hier Eingang finden soll, müßte unter H. mindestens stehen:

„Die Hartwich auf dem Schlosse ist
Ne Hexe, das weiß jeder Christ!"

Herr Leonhardt gab dem unvorsichtigen Sprecher heimlich ein Zeichen, und dieser sah erschrocken nach Möllner, der in trübem Schweigen vor sich hinblickte.

„Ihr müßt das Fräulein vom Schlosse nicht verspotten," sagte Käthchen und legte das eingefallene Gesichtchen an Johannes' lauter pochendes Herz. „Die Mutter hat heute gejammert, ich sehe jetzt so garstig und blaß aus wie das Fräulein, und den lieben Gott gebeten, er solle den bösen Zauber von mir nehmen, den das Fräulein mir angetan. Da hat es mich so gedauert, denn es wird doch nichts dafür können, daß ich blaß bin. Es ist ja so gut — wie möchte es mich verhexen?"

Johannes drückte das Kind schweigend an sich.

„Gewiß ist sie gut und tut niemandem etwas zuleide", sprach Herr Leonhardt — sein Sohn aber fiel ihm mit der Ueberschwänglichkeit der Jugend ins Wort: „Eine Heilige ist sie — zu heilig, daß dieser Pöbel nur die Fußstapfen küsse, wo sie vorüberschritt!"

Johanns drückte seine bärtigen Lippen auf des Kindes Kopf und schwieg.

„Herr Professor, wo sind Sie?" fragte Leonhardt weich und besorgt und legte seine Hand Johannes auf die Schulter.

„Bei dem Gegenstand, von dem die Rede ist, mein teurer Freund! Es läßt mir keine Ruhe mehr, vier Wochen sind vorüber, seit ich sie zum letzten Male sah. Ich wollte sie nicht eher wieder aufsuchen, bevor ich das nötige Material gesammelt, womit ich ihren Oheim unschädlich machen könnte, denn ich muß auf jeden Widerstand gegen meine Besuche von seiner Seite gefaßt sein. Heute ist es mir endlich gelungen, durch unsern braven Altvater Heim Gleißerts Betrügereien auf die Spur zu kommen, und wenn ich die heutigen Nachrichten mit der Tatsache zusammenreime, daß seine Briefe, wie Ihr sagt, meist nach Unkenheim gerichtet sind, so glaube ich eine furchtbare Handhabe zu besitzen, und dennoch, dennoch weiß ich nicht, was ich tun darf, ob ich Ernestine schriftlich warnen, oder ob ich selbst hingehen soll. Wird, muß mein Anblick ihr nicht peinlich sein?"

„So viel ich mich erinnere, sagten Sie mir, das Fräulein habe Sie aufgefordert, sie nicht zu verlassen?" sagte Herr Leonhardt.

„Das tat sie, ja, mein Freund, in der ersten Erregung. Aber weiß ich, wie sie jetzt denkt und fühlt, da sie sich so ängstlich zuvor erkundigen läßt, ob ich nicht da sei und nie ohne Gleißert kommt, wenn sie Euch besuchen will."

„Dahinter steckt nur der Oheim," meinte Walter. „Sie glauben nicht, Herr Professor, wie der sie hütet und beobachtet. Seit ich drüben in ihrem Laboratorium studieren darf, habe ich sie noch keine Minute allein gesehen, immer war der Teufel dabei. Ja, selbst die Erlaubnis, auf das Schloß zu kommen, hat sie mit Gewalt für mich erpreßt. Die Wilmers sagt, es sei drei Tage lang Verdruß deshalb gewesen. Fräulein Ernestine habe aber doch einmal ihren Willen durchgesetzt — und so erlaubte er's endlich. Es ist hohe Zeit, daß für das unglückliche Wesen etwas geschieht, seit der Vollendung ihres neuesten Werkes ist sie völlig erschöpft; wenn das so fortgeht, reibt sie sich auf."

und damit die Welt nicht untergeht, schlägt man mit Messern auf alte Pfannen oder Sensen." Das noch in Franken und Oberpfalz übliche Hexenauspeitschen in der Walpurgisnacht und zu Pfingsten ist nichts anderes als Heidenlärm. Als solcher, um die bösen Geister zu vertreiben, ist auch das Sylvester-Peitschenknallen der Schuljungen, das Faschingsschnalzen der jungen Burschen bei Freilassing und das Fastnachtsschellen in Baden aufzufassen. Ebenso dürfte das im Salzburgischen übliche Berchtenlaufen, das Huttlerlaufen oder Grasausläuten im Unterinntal, das Schallenführergehen im Werdenfelser Land und das Wolfsaustreiben im Bayrischen Wald als dämonenvertreibender Lärm anzusehen sein. Nach der Ansicht unserer Vorfahren wurde das Ungeziefer von Hexen hergezaubert; unterließ man den Heidenlärm, so nahm das Ungeziefer rapid zu. Endlich sei auch an das Blasen auf Wetterhörnern in der Oberpfalz, in Böhmen und Baden erinnert. Glaubte und glaubt man doch felsenfest, man könnte durch heftiges Tuten bewirken, daß die „Herenwetter" von der heimischen Gemarkung ganz wegziehen.

Unlautere Geister

sind doch die treibenden Größen im Deutschen Metallarbeiterverband. Wir erwähnten schon jüngst in einer Notiz, daß sie sogar schmutzige Geschäftskniffe nicht verschmähen, um für ihre Zwecke Vorteile zu ziehen. Nachfolgendes, vom „Stahlarbeiter" in Solingen abgedruckte Schreiben kennzeichnet sozialdemokratische Kampfesart:

„Herrn August Haas,
Gevelsberg.

Hier wird es heiß! Bei Weyersberg, K. u. Co. sind bereits 40 Mann draußen (Wald). Jedenfalls wirst du hier müssen mit einspringen hie und da. Also verfolge alles. Da, wie ich ersehen, die Hauerschleifer dort auch Spektakel machen, so paßt das umso besser zusammen. Wollt Ihr aber, wenn es dort zum Kampfe kommt, nicht umsonst arbeiten, dann schließt einen Vertrag ab, da ich mutmaße, daß, wenn hier alles wieder in Loth ist, dort Verschlechterungen eintreten.

Bezüglich der Formerbewegung hier am Orte diene zur Notiz, daß noch zehn Mann draußen liegen. Sonst ist alles wieder glatt. Für verschiedene der noch außer Arbeit befindlichen wäre es angebracht, mal zu fühlen, ob da und dort, namentlich Maschinenformer, nicht unterkommen können. Bitte Mitteilungen darüber.

Dann noch einiges Wichtige (wo Verschwiegenheit vorhanden sein muß). Sch— hat hier eine Gießerei angefangen unter dem Namen W— F—. Er beabsichtigte, den Unternehmern schwer in die Parade zu fahren. Beschäftigt auch nur Ausgesperrte. Es geht darum, weil wir daran interessiert sind, Arbeit zu schaffen. Wo die Möglichkeit vorliegt, Gußaufträge in irgend welcher Weise zu bekommen, so übermittle uns dieselben.

Ungleich fühlbarer würde aber die Sache wirken, wenn bei ausbrechenden Streiks wir dem Unternehmer die Kunden abschnappen könnten. Mein Plan wäre der, die Vertrauensleute zu instruieren, Modelle und Kunden kennen zu lernen, sie zu notieren und Verzeichnisse darüber anzufertigen.

Selbstredend darf ihnen unter keinen Umständen mitgeteilt werden, daß hier eine Gießerei ist, die sich darauf legt, den Unternehmern in die Flanke zu fallen. Man kann ihnen ja erzählen, daß bei Streikausbruch die Verweigerung der Streikarbeit notwendig ist. Siehe also zu, was unter diesen Momenten zu tun ist.

Ich hielte dafür, daß wir, Hagen, Gevelsberg, Velbert usw., mal mit einer Anzahl unserer besten Kräfte zusammen kämen, um — über unser Vorgehen zu beraten.

Besten Gruß!
M. Sendler".

Wenn das zutrifft, was nach obigem Brief ein Führer des Metallarbeiterverbandes von den Vertrauensleuten fordert, dann wäre es die direkteste Aufforderung zum Verrat von Geschäftsgeheimnissen, Führung einer Firma unter falschem Namen, Anschwindelung der Arbeiter betr. Streikarbeit. — Eine saubere Sippschaft.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 10. Januar.

** **(Was sind Kontrollvorschriften?)** Bei den jahraus jahrein stattfindenden Quittungskarten-Revisionen finden die Beamten der Landes-Versicherungsanstalt nicht überall ein freundliches Entgegenkommen in ihrer schwierigen Kontrolltätigkeit. Manche Arbeitgeber sind der Meinung, der Kontrollbeamte müsse sich nach ihren Wünschen richten und wiederkommen, wann es ihnen beliebe und dergleichen mehr. Die Erfüllung solcher Forderungen würde die Revision in die Länge ziehen und ihre Kosten nicht unwesentlich erhöhen. Die Landes-Versicherungsanstalt, welche gesetzlich verpflichtet ist, die rechtzeitige und vollständige Entrichtung der Beiträge regelmäßig zu überwachen, hat sich deshalb veranlaßt gesehen, die Pflichten der Arbeitgeber und Versicherten, welche § 161 Absatz 2 des Invalidenversicherungsgesetzes ihnen auferlegt, durch Kontrollvorschriften gemäß § 161 Absatz 3 Invalidenversicherungsgesetzes mit Genehmigung des Reichs-Versicherungsamts näher festzulegen. Die Arbeitgeber und Versicherten tun gut, sich mit diesen Kontrollvorschriften bekannt zu machen, wenn sie sich vor Weiterungen und Strafen schützen wollen. Ihr wesentlicher Inhalt ist folgender: Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Dienstbücher, Arbeitsbücher, Krankenkassenbücher und Krankenkassen. Abrechnungen müssen so aufbewahrt werden, daß sie auch bei einer unvermuteten Revision möglichst sofort dem Kontrollbeamten vorgelegt werden können. Wird die Revision vorher bekannt gegeben, so ist dafür zu sorgen, daß auch die erforderliche Auskunft unter Vorlegung der Lohnbücher usw. durch den Arbeitgeber und Versicherten oder eine mit den Verhältnissen vertraute erwachsene Person unverzüglich gegeben werden kann. Wer diesen Forderungen nicht nachgekommen ist oder wer aus anderen Gründen an der Betriebsstelle bezw. in der Wohnung nicht revidiert werden kann, muß auf Verlangen des Kontrollbeamten schriftlich oder in einem von diesem anzusetzenden Termin mündlich die erforderliche Auskunft unter Vorlegung der Lohnbücher, Quittungskarten usw. geben oder durch einen geeigneten Vertreter geben lassen. Arbeitgebern, welche keine genügende Auskunft über die von ihnen beschäftigten Personen geben, oder die in der Beitragsleistung sich Unregelmäßigkeiten haben zu Schulden kommen lassen, kann aufgegeben werden, wöchentliche Aufzeichnungen darüber nach einem bestimmten Muster zu machen. Solche Aufzeichnungen können auch Arbeitnehmern, die heute hier, morgen dort arbeiten, auferlegt werden, wenn sie über ihre Tätigkeit keine zuverlässige Angaben machen oder wenn nicht genügend Marken für sie verwendet sind. Wer den Bestimmungen der Kontrollvorschriften nicht nachkommt, kann von dem Vorstande der Landes-Versicherungsanstalt mit Strafen bis zu 150 Mark belegt werden. Die Inhaber eines Betriebes können die ihnen hierdurch auferlegten Verpflichtungen auf bevollmächtigte Leiter ihrer Betriebe übertragen, müssen dies aber dem Vorstande der Landes-Versicherungsanstalt anzeigen.

** **(In der Herberge zur Heimat)** kehrten im vergangenen Jahre ein: 1. Durchreisende selbstzahlende Personen 4057 in 6937 Nächten. 2. Einlogierer: 47 Personen in 916 Nächten. In der Verpflegungsstation wurden verpflegt gegen Arbeitsleistung 2169 Personen an 2169 Tagen, ohne Arbeitsleistung (Sonntags-Verpflegung) 507 Personen an 535 Tagen. Im ganzen wurden also verpflegt 2676 Personen an 2704 Tagen. die Verpflegungskosten betrugen 2433,60 Mark. Gesamtverkehr: 6778 Personen in 10 555 Nächten.

** **(Arbeitsnachweis in der Herberge zur Heimat.)** Es wurden gezählt: Offene Stellen 1092, besetzte Stellen: 1071, Arbeitsuchende: 2521.

** **(Die Tage haben bereits zugenommen)** seit dem 26. Dezember, am Neujahrstage 6 Minuten, am 6. Januar 13 Minuten und am Ende des Januar sind sie 1 Stunde 16 Minuten länger geworden. Eine alte Bauernregel sagt aber: „Am Neujahrstag ist der Tag um einen Hahnenschrei, am Dreikönigstag um einen Hirschsprung, am Sebastian (20.) Januar um eine ganze Stunde länger, allein Lichtmeß (2. Febr.) merkt man erst etwas davon. Dies hat seinen Grund darin, daß trübe, schneeige Wintertage überhaupt an sich den Tag verkürzen. Dann stimmen auch unsere Uhren nicht genau mit dem Sonnenuntergang. Die Uhr zeigt die Stunde mathematisch genau, der astronomische Tag ist aber ein anderer. Nur an 4 Tagen im Jahre, am 14. April, 14. Juni, 31. August und 23. Dezember stimmt unsere Uhr genau mit der Sonnenuhr überein. Am 11. Januar erreicht z. B. die Sonne erst um 12 Uhr ihren höchsten Stand und wir halten den Vormittag für kürzer.

** **(Grundstücksankäufe für das Dortmunder Wasserwerk.)** Die Stadt Dortmund beabsichtigt, laut Hag. Ztg., einen großen Teil des der Freifrau von Elverfeld bezw. dem Freiherrn von Rheinbaben gehörigen im Bereiche des Rittergutes Haus Villigst liegenden Grundbesitzes anzukaufen. Haus Villigst mit Aeckern und Wiesenland hat eine Größe von 510 Morgen, welche einen Wert von 500 000 Mark repräsentieren. Das Dortmunder Wasserwerk beabsichtigt die Weiden zu Wassergewinnungsanlagen zu benutzen, während die Aecker viele schön gelegene Bauplätze abgeben. Die Stadt Dortmund wird auch noch den südlich der Bahnstrecke Schwerte-Arnsberg gelegenen Teil des Lappenhauser Waldes, auch dem Freiherrn von Rheinbaben gehörend, erwerben. Wenn aus diesem Kaufe etwas wird, was nicht zu bezweifeln ist, besitzt die Stadt Dortmund hier an der Ruhr 2800 Morgen Grundbesitz. Schon seit mehreren Jahren ist die Stadt Dortmund berechtigt, in der Reihe der Großgrundbesitzer zum Kreistage Iserlohn zu wählen.

Amt Westhofen.

Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle.

Auf Grund des § 25 der Deutschen Wehrordnung werden alle Personen männlichen Geschlechts, welche im Jahre 1888, sowie alle diejenigen, welche zwar früher geboren, aber über ihr Militär-Verhältnis noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben und sich im diesseitigen Amtsbezirk aufhalten, hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1908

zur Rekrutierungs-Stammrolle auf dem hiesigen Amtsbureau Zimmer Nr. 2 zu melden. Diejenigen, welche nicht im hiesigen Amtsbezirk geboren sind, müssen den Geburtsschein — ausgestellt vom Standesamt — und falls sie sich schon einmal zur Musterung gestellt haben, den Losungsschein vorlegen. Für etwaige Abwesende muß die Anmeldung seitens der Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren geschehen.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder verhältnismäßiger Haft bestraft.

Westhofen, den 2. Januar 1908.

Der Amtmann: v. Daniels.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

11. Jan.: Bewölkt, sehr kalt, windig.

Verantwortl. Redakteur: Friedhelm Kemper.
Für den Inseraten- und Reklameteil verantwortlich: Jac. Christ.
Druck u. Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

„Das weiß ich längst," sagte Johannes mit einem schweren Seufzer, „aber was tun? Ihr Herz ist nicht zu rühren ihr Kopf nicht zu brechen. Meine einzige Hoffnung ist noch die Trennung von dem Schurken."

„Ich halte es doch für das Beste, Sie gehen zu ihr und sehen sie selbst. Sie verfällt wirklich von Tag zu Tag mehr," sagte Walter.

„Ja, ich fühle es an ihren Händen," setzte Leonhardt hinzu, „die werden immer schmaler und sind so kalt und feucht, wie die einer Sterbenden. Ach, Herr Professor, es geht mich durch und durch, wenn sie mich damit berührt, und ich meine dann ordentlich, ich sehe sie leiden, denn so fühlen sich nur Hände an, die oft in großen Körper- und Seelenschmerzen gerungen werden."

Johannes setzte das Kind beiseite und wandte das Gesicht ab. Dem blinden Auge des Schulmeisters konnte er aber doch nicht verhüllen, was in ihm vorging.

„Wozu den Stolz, den Trotz, lieber Herr, wozu ein Weh zurückdrängen, das so natürlich ist? Eilen Sie zu ihr — es wird ihr vielleicht eine Wohltat sein."

„Gut denn, ich will ein paar Zeilen an sie schreiben," sagte Johannes, „will sie fragen, ob ihr mein Anblick tröstlich oder qualvoll wäre! Mein Gott ich will ja nichts, als ihr wohltun! — Sie, edler junger Freund Walter, übernehmen es, ihr den Brief in die Hand zu spielen, daß ihn der Oheim nicht unterschlägt, nicht wahr? Sie wird Ihnen, hoffe ich, auf dieselbe Art antworten."

„In Gottes Namen, gehen wir nach Hause," sagte Leonhardt, „damit Sie schreiben können."

Die Herren erhoben sich.

Da hielt Käthchen Johannes am Rock. „Du, Herr Professor, wenn du erst morgen nach dem Fräulein gehst, siehst du sie nicht mehr."

„Wieso, Käthchen?" fragte Johannes, der garnicht gedacht hatte, daß die Kleine dem Gespräch gefolgt war.

„Ja, du kannst es glauben. Die Frau von da droben — die Frau Wilmers, die ist heute bei mir vorübergegangen und hat mir zugeflüstert, wenn die Herren zu mir kämen, so solle ich ihnen heimlich sagen, das Fräulein reise heute Nacht fort, und für immer, aber ich dürfte niemand verraten, daß sie mir's erzählte, das könne sie sonst ihren Dienst kosten. Wenn aber der Herr Professor nicht käme, dann müsse ich's dem Herrn Lehrer sagen, damit er einen Boten in die Stadt zum Herrn Professor schicke. Die Frau Wilmers hat recht geweint und gejammert, sie dürfe sich nicht einmal in das Schulhaus wagen, sonst merke der böse Mann was, der das Fräulein so hütet."

„Käthchen!" rief Johannes, „Engel Gottes, was tust du mir da! Das Fräulein geht fort, heute noch — und ich Blinder hätte sie reisen lassen, wenn du nicht wärst! — Ist denn das alles auch ganz gewiß wahr?"

„Ja, ganz gewiß, du kannst es glauben, ich habe mir's wohl gemerkt."

Johannes hob das Kind auf und drückte es ungestüm an sich: „Kind, sage mir, was kann ich dir tun, um dir diesen Dienst zu vergelten? Sprich! Hast du einen Wunsch? Sei's was es wolle, — er soll erfüllt werden!"

„Ach, lieber Herr Professor, wenn du doch mit meinen Eltern reden wolltest, daß sie mir Geld geben für die armen Leute Bitte, bitte, tue es doch. Sie sollen mich nicht mehr verspotten und mir den silbernen Arm vorwerfen. Ich will ihnen auch gute Tage machen. Sonst geht's mir noch wie dem Fräulein, das kein Mensch mehr ansieht — und das möchte ich nicht, um alles Geld nicht!"

„Ich kann mir's denken, daß du so fühlst, du herziges Ding Ich verspreche dir, daß ich das große Vermögen, das du noch bekommst, so für dich sichern werde, daß deine Eltern kein Anrecht daran haben und du alles damit machen darfst, was Herr Leonhardt dir rät."

„Ach, das ist schön, das ist herrlich! jubelte Käthchen und küßte einen Zipfel von Johannes Rock. „Herr Walter", rief es in seiner Freude: „Gelt, du hilfst mir dann alle kranken Leute aufsuchen und sagst mir, wieviel ich jedem geben darf?"

„Ja, Käthi-Schätzchen — das wollen wir tun!" rief Walter vergnügt.

Johannes gab der Kleinen einige Silberstücke: „Da, Herzchen, schenke das dem nächsten Bettler der vorüber kommt, wenn dir's Freude macht. Lebt wohl miteinander — ich will keine Minute mehr versäumen, denn nun ist es Zeit, daß ich zum Aeußersten schreite. Gott mit Euch!" Er drückte Leonhardt die Hand und ging rasch dem Schlosse zu.

„Was muß da oben zwischen dem Oheim und dem Fräulein geschehen sein?" fragte Leonhardt kopfschüttelnd.

„Vater Leonhardt," sagte Käthchen, „Du mußt mich nicht verraten, aber ich weiß was!"

„Nun was denn, mein Kind?"

„Der Vormund dadroben, der ist ein recht schlechter Mensch."

„Das ist eine alte Geschichte, Käthi," meinte Walter.

„Ja, aber hört nur, was der tut: der räumt den Briefkasten am Schulhause aus, wenn's dunkel ist!"

„Warum nicht gar!"

„Ja, der Vater hat's gesehen, aber er hat mir gedroht, wenn ich's jemand sagte, sperre er mich drei Tage lang ein."

„Mein Gott," rief Herr Leonhardt entsetzt, „wie kam dein Vater zu der Entdeckung?"

„Ja, er hat's der Mutter erzählt und ich hab's gar nicht hören sollen, ich hab's aber doch gehört. Wie er vorige Woche einmal nachts auf die Lauer ging wegen des Traubendiebstahls, da hat er was gegen das Schulhaus schleichen gehört und sich versteckt, weil er meinte, es sei ein Dieb. Und da hat er den Herrn Gleißert erkannt, wie er sich am Briefeinwurf was zu schaffen machte. Dann ist der Vater näher hinzugeschlichen und hat's ganz deutlich wahrgenommen, daß der Herr mit etwas Langem die Briefe aus dem Spalt herauszog, ein Schwefelhölzchen anzündete und den Hut vorhielt, daß es niemand sehen sollte. Bei dem Schwefelhölzchen habe er dann was oben draufstand, gelesen und die Briefe wieder in den Kasten gesteckt — bis auf einen, den habe er behalten. Dann sei er wieder dem Schlosse zugegangen. — Der Vater sagt, er habe einen Augenblick Lust verspürt, ihn zu packen, aber er habe sich nicht getraut, man könne ja nicht wissen, was so einer für Waffen bei sich trage. Und anzeigen wolle er ihn auch nicht, wer mit dem anbinde, der könne doch nur dabei zu kurz kommen."

„Was mag dieser Bösewicht im Schilde führen?" meinte Herr Leonhardt besorgt.

Walter lachte: „Ei, Vater das ist gegen niemand anderen als gegen den Professor Möllner gerichtet. Ich bin sicher, es war ein Brief unseres Fräuleins an ihn, den er unterschlagen haben wird."

„Mein Gott, ich glaube, das sollte unser Freund noch wissen, bevor er auf das Schloß kommt," meinte Leonhardt. „Was machen wir nur? Walter lauf', du hast junge Beine, suche ihn einzuholen und teile es ihm mit."

„Ja, Vater, ich will ihn schon erreichen. Bleib' indessen hier sitzen, ich werde schnell zurück sein!" rief der junge Mann und eilte leichtfüßig wie ein Hirsch davon.

Herr Leonhardt tastete nach Käthchen: „Kind, bist du da?"

„Ja, Vater Leonhardt."

„Käthchen, heute hast du mir alle Liebe gelohnt, die ich für dich im Herzen trug." Er strich prüfend mit der Hand über das abgemagerte Gesichtchen. „Ich kann dich nicht mehr sehen; sie sagen, du seist sehr verändert. und es scheint mir auch so. Vor meiner Seele stehst du unverlöschlich mit den schelmischen schwarzen Aeuglein und den roten Pausbäckchen, aber — auch das schwarze Heidelbeermäulchen sehe ich immer noch! Käthchen — nicht wahr — du hast seither nie mehr gelogen?"

„Nein, Vater Leonhardt, auf Seelenseligkeit, nie mehr — und will's auch nie mehr tun. Ich bin jetzt das reichste Kind in der ganzen Gegend, sagt die Mutter, so will ich auch das bravste sein und dem lieben Gott so danken wie du sagst, daß man's müsse: mit guten Werken. Und weißt du, seit ich beim Gebet die Hände nicht mehr falten kann, ist mir's ordentlich, als müsse ich noch viel andächtiger beten als sonst." Forts. f.